

SWR2 Wissen: Aula

Der Glaube – Auf den Spuren eines Phänomens (1/2)

Gespräch mit Ulrich Schnabel

Sendung: Mittwoch, 25. Dezember 2019, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2019

Wissenschaft und Religion sind sehr wohl gut zu vereinbaren. Das bestätigen seriöse Forschungen. Der Journalist Ulrich Schnabel hat die Ergebnisse in seinem Buch "Die Vermessung des Glaubens" zusammengefasst. Darüber spricht er mit Ralf Caspary.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Anmoderation:

Mit der SWR2 Aula und dem Thema: „Der Glaube – auf den Spuren eines Phänomens“.

Heute und morgen geht es in der Aula um das Phänomen des Glaubens. Wir wollen es vermessen, das bedeutet, wissenschaftlich durch- und beleuchten. Es geht um Fragen wie: Was sagt die Psychologie zu den Formen und Wirkungen des Glaubens, was die Hirnforschung. Denn eins ist klar: Die Wissenschaften haben sich schon immer für religiöse Dinge interessiert, gerade weil sie ganz woanders angesiedelt sind.

Ich habe darüber gesprochen mit dem Wissenschaftsjournalisten Ulrich Schnabel. Er hat ein umfangreiches Buch zum Thema geschrieben, Titel: „Die Vermessung des Glaubens“.

Meine erste Frage war, welche Intention er mit dem Buch verfolgt hat-

Interview:

Schnabel:

Es war der Versuch einer doppelten Aufklärung, wenn Sie so wollen. Also einerseits der Versuch zu zeigen, dass Wissenschaft und Religion eben nicht immer die Gegensätze sind, als die sie häufig dargestellt werden. Es gibt ja Bücher wie der „Der Gotteswahn“ von Richard Dawkins, die so tun, als ob ein Wissenschaftler mit diesem ganzen Religionsgedöns überhaupt nichts anfangen könnte. Und da wollte ich zeigen, das ist nicht zwangsläufig so. Man kann auch als aufgeklärter Mensch mit der Religion etwas anfangen.

Und die andere Art der Aufklärung ist an die Religionen gerichtet. Ich beschreibe ja in meinem Buch die Religion wie ein sehr starkes Medikament, wie eine starke Arznei, die allerdings wie jedes Medikament ihre Nebenwirkungen haben kann. Und auf diese Nebenwirkungen wollte ich aufmerksam machen.

Caspary:

Sind Sie selber gläubig oder religiös?

Schnabel:

Das hängt sehr davon ab, wie Sie religiös oder gläubig definieren. Es gibt diesen schönen Satz von Thomas Bernhard, dem österreichischen Schriftsteller, der sagte: „Ich bin sehr religiös, aber ohne jeden Glauben.“ Das finde ich einen schönen Satz, weil er zeigt, es gibt eine Art von Religiosität, die nicht an bestimmten Glaubensvorstellungen hängt. Und das spricht mir aus der Seele. Ich komme zwar aus einer Familie, in der sehr starke christliche Vorstellung herrschten, habe mich aber selbst ein bisschen von diesen Vorstellungen gelöst und praktiziere seit vielen Jahren Zenbuddhismus, weil das eine sehr nüchterne, asketische Form der religiösen Praxis ist. Über diese Beschäftigung bin ich auch dazu gekommen, mich mit anderen religiösen Systemen zu beschäftigen. Ich habe da also eine sehr multifaktorielle Geschichte, wenn Sie so wollen,

Caspary:

D.h. der Titel des Buchs „Die Vermessung des Glaubens“ trifft den Inhalt sehr gut, weil der Titel ja suggeriert, es gehe um eine naturwissenschaftliche Analyse des Phänomens. Das hatten Sie schon im Blick?

Schnabel:

Ja, wobei man natürlich ehrlicherweise sagen muss, den Glauben oder die Religion an sich kann man natürlich nicht vermessen. Was man vermessen kann, ist die Auswirkung von religiösen Vorstellungen und Glaubensvorstellungen auf das Verhalten oder das Leben der Gläubigen. Also es geht eher um die nachweisbaren Wirkungen der Religion im Leben von Menschen und nicht so sehr um die Frage, gibt es jetzt Gott oder gibt es Gott nicht? Nur damit da kein Missverständnis entsteht.

Caspary:

Der Begriff Religion kommt ja von „re-ligio“, also Rückbindung, Bindung an -ich will nicht sagen etwas Metaphysisches- aber Bindung an etwas, was uns vielleicht ausmacht, unsere Identität. Das wäre ja auch jenseits einer bestimmten Gottesvorstellung?

Schnabel:

Genau. Rückbindung? Ja, würde ich sofort unterschreiben. Rückbindung an was? Und da wird es interessant, weil jede Religion eine andere Antwort aus ihrer jeweils eigenen Sicht gibt, die aber m.E. durchaus auch Gemeinsamkeiten zeigt. Und diesen Schnittpunkt, die Gemeinsamkeit zwischen den Religionen, den finde ich interessant.

Caspary:

Kann man Glauben und Religion definieren? Wir hatten das ja eben schon mal versucht in Bezug auf Sie selbst, aber ein bisschen allgemeiner?

Schnabel:

Also Glauben definiert in der Regel natürlich jeder in Bezug auf seine eigene Religion. Für Christen ist Glauben natürlich mit dem Glauben an Gott assoziiert. Und für den Muslimen ist es der Glauben an Allah. Als Naturwissenschaftler, würde ich sagen, Glauben ist sozusagen die Überzeugung von etwas, dass sich mit naturwissenschaftlichen Methoden nicht hundertprozentig exakt beweisen lässt. Und auf der Ebene merkt man natürlich schon, dass es sehr viele verschiedene Arten von Glaubensvorstellungen geben kann. Sie können auch als Sankt Pauli-Fan hier in Hamburg jedes Jahr von Neuem glauben, das Sankt Pauli Meister wird. Das ist auch so eine Überzeugung, die Sie nicht hundertprozentig beweisen können. Also Glauben ist für mich wirklich sehr breit definiert, sozusagen die Überzeugung von etwas, das eben nicht mit den Mitteln der Naturwissenschaft beweisbar ist.

Caspary:

Würden Sie so weit gehen, dass der Glauben auch ins Metaphysische hineinspielen könnte? Das tut er ja im christlichen Bereich z.B.?

Schnabel:

Natürlich. Gerade wenn wir jetzt über Religion reden, geht es immer um den metaphysischen Bereich. Es gibt ja diese nüchterne wissenschaftliche Sicht, die behauptet, alles, was wir nicht beweisen können, existiert nicht. Das halte ich für eine sehr beschränkte Annahme, weil sie außer Acht lässt, dass auch unser Gehirn, so gut unser Erkenntnisapparat ist, leider auch beschränkt ist. Und deshalb sind wir notwendigerweise damit konfrontiert, dass wir uns in einem sehr beschränkten Universum bewegen und dass es darüber hinaus natürlich noch sehr viel mehr gibt. Aber was das nun genau ist, das ist die spannende Frage.

Caspary:

Aber wir können doch sagen, Glauben ist sozusagen dort beheimatet, wo man die Wissensgrenzen überschreitet?

Schnabel:

Richtig, wo man sozusagen die Grenzen des eigenen Wissens, Könnens überschreitet. Und das tun wir zwangsläufig immer wieder, weil wir natürlich nicht alles, was wir tun und von dem wir überzeugt sind, jeweils hundertprozentig belegen können. So könnten wir gar nicht leben. Also wenn wir nur das tun würden, was wir selbst hundertprozentig nachweisen könnten, dann würden wir wahrscheinlich morgens keinen Schritt aus der Tür machen, weil wir nicht nachweisen können, dass jetzt nicht ein Blumentopf runterfällt oder dass uns etwas passiert.

Caspary:

Wie verhält sich das mit der Religion?

Schnabel:

Mit der Religion wird es schon sehr viel schwieriger. Und zwar hat jeder natürlich intuitiv eine Vorstellung von Religion. Es gibt sehr viele unterschiedliche Definitionen. Aber es gibt keine allgemein anerkannte Definition von Religion. Das ist schon mal sehr verblüffend, weil man denkt, das ist doch ein Allerwelts-Phänomen. Es gibt zum Beispiel die Definition von Friedrich Schleiermacher, der vom „Sinn und Geschmack für das Unendliche“ sprach. Wo man heute sagen würde, ja, hat das auch ein Astronaut?

Caspary:

Schleiermacher lebte im 18. Jahrhundert.

Schnabel:

Ja genau, der wusste noch nichts von Astronauten, das kann man ihm nicht vorwerfen. Es gibt eine Definition, die mir sehr gut gefällt. Und die ist von Johann Baptist Metz, dem katholischen Theologen. Und der sagt, Religion ist der Einbruch von etwas anderem in unseren Alltag, in unser alltägliches Immer-weiter-so. Und für ihn ist dieses Andere der Einbruch des göttlichen Heils. Und er hat im Prinzip die kürzest mögliche Definition von Religion geprägt. Er sagt, Religion ist Unterbrechung, Unterbrechung von unserem üblichen Immer-weiter-so, mal innehalten, ein bisschen reflektieren. Und damit beginnt für ihn die Reflexion. Und das ist für mich ein sehr guter Startpunkt.

Caspary:

Da würde der Glaube ins Spiel kommen. Aber Religion ist für mich doch auch immer das Erklären, wie Welt entstanden ist, so etwas wie den Urgrund der Dinge zu beschreiben. Und dann geht es ja auch um eine klar definierte Gottesvorstellung?

Schnabel:

Da sehen Sie eben die vielfältigen Bedeutungsmöglichkeiten von Religion, also die Beschreibung dessen oder die Erklärung der Welt, wie wir sie vorfinden. Dann die Gottes-Definition. Es gibt aber Religionen, die gar keinen Gott haben, der Buddhismus kommt ohne Gott aus. Sagt man dann, das ist keine Religion? Daran merkt man schon, es wird schwierig. Dann ist für viele Religion gekoppelt mit einem Sinn- und Moralsystem – die Zehn Gebote – auch das ist Religion. Das sind sehr viele unterschiedliche Bedeutungszusammenhänge, und ich glaube, gerade die Tatsache, dass man Religion nicht auf einen Begriff bringen kann, macht ihre Kraft aus, weil die eben ganz viele unterschiedliche Lebensbereiche prägt und bestimmt und uns da sozusagen an allen

Ecken und Enden immer wieder entgegenkommt.

Caspary:

Das mag so stimmen, aber ganz wichtig ist doch das Ritual, die Handlungsempfehlung, sozusagen „Wie lebe ich ein gelungenes Leben?“. Das hat doch jede Religion, oder?

Schnabel:

Das macht sozusagen den Unterschied zwischen dem persönlichen Erleben und der Gemeinschaft der Religion in dem Moment, in dem Religion institutionalisiert wird. Dann bekommt sie Häuser, Gotteshäuser, Versammlungsplätze. Die Gläubigen bekommen eine Regel usw. Das heißt, in dem Moment wird die Religion zu etwas Gemeinschaftlichem, Organisatorisch-Institutionellem – mit allen Vor- und Nachteilen von Institutionen und Organisationen natürlich. Da kommen Hierarchien rein und Machtfragen, die mit dem ursprünglichen Erlebnis vielleicht erst einmal gar nichts zu tun haben. Mit der Umsetzung, wie ich das auf eine menschliche Gesellschaft transportiere, kommen plötzlich alle möglichen anderen Aspekte rein. Religion ist also extrem vielgestaltig, vom Ritual bis zu den Moralvorschriften, von einer Erklärung der Welt bis zum individuellen Erlebnis. Und das lässt sich gar nicht so ganz einfach auf einen einzigen Nenner bringen. Aber gerade das macht das Besondere aus.

Caspary:

Stimmen Sie der These zu, die von vielen Soziologen immer noch angestimmt wird, dass die moderne Gesellschaft eigentlich eine säkulare Gesellschaft ist, die weniger auf Religionen Wert legt, sondern, sagen wir mal, auf Ökonomie, auf Rationalität, auf Naturwissenschaft?

Schnabel:

Ja und nein. Diese These war ja vor allem vor 20, 30 Jahren besonders populär. Damals war auch schon die Rede vom Aussterben der Religionen und dass die Religionen an Bedeutung verlieren. Und dann hat man zum Erstaunen vieler Wissenschaftler festgestellt, hoppla, die Religionen sind gar nicht am Verschwinden. Wir erleben plötzlich eine Wiederkehr der Religion, auch des Fundamentalismus durch den Islam oder durch fundamentalistische christliche Strömungen. Plötzlich zeigen die sich wieder mit aller Macht, und man kann heute überhaupt nicht von einem Aussterben der Religionen sprechen. Insofern ist das mit diesem Säkularismus so eine Sache.

Vordergründig ist natürlich z.B. unsere deutsche Gesellschaft eine säkulare. Der Einfluss der Kirchen ist zurückgegangen. Wir haben jetzt also nicht mehr wie früher die Kirche als oberste Institution, sondern wir haben andere Institutionen, die uns prägen. Aber wenn Sie mal so ein bisschen unter der Oberfläche bohren und graben und mit Leuten Gespräche führen, dann stellen Sie fest, selbst die angeblich hartgesottene Atheisten haben irgendwelche verschütteten Glaubensvorstellungen. Und wenn es nur der Glaube an Horoskope, Astrologie, einen Schamanen oder Heiler ist. Da kommen plötzlich alle möglichen Glaubensvorstellungen raus, die mit einer ganz nüchternen, säkularen Gesellschaft gar nicht so richtig in Einklang zu bringen sind. Also das Transzendente hat überlebt.

Caspary:

Das stimmt, das ist uns in die Wiege gelegt, scheint mir. Friedrich Nietzsche hat gesagt, Atheisten sind diejenigen, die am meisten von Gott reden. Den Satz finde ich richtig gut.

Schnabel:

Ich hatte vor Jahren ein Interview mit einem Domkapitular in Köln, der eine Aktion gestartet hatte: „Erzählen Sie uns von Ihrem Leben ohne Gott.“ Das war so eine Aktion, die sich an Atheisten richtete. Die hatten überall in der Stadt Postkarten verteilt und im Internet Werbung geschaltet. Und der sagte, wenn man hinterher mit diesen Leuten ins Gespräch kommt, dann stellt man fest, dass sie so sehr um Gott und mit diesem Gottesbegriff ringen und überhaupt mit dieser ganzen Transzendenz-Frage, dass sie viel mehr mit dem Glauben beschäftigt sind als die „lauwarmen“ Gläubigen, die vielleicht am Sonntag mal in die Kirche kommen. Er war tief beeindruckt, was er da alles so erlebt und gehört hat.

Caspary:

Weil wir gerade über die moderne, angeblich so säkulare Gesellschaft reden: Das Buch des Religionssoziologen Friedrich Wilhelm Graf „Die Wiederkehr der Götter“ beschreibt genau dieses Phänomen: auf der einen Seite Fundamentalismus, Religionen spielen wieder eine starke Rolle, auch in aggressiven Auseinandersetzungen; und auf der anderen Seite das nicht davon ablassen können sozusagen, im Denken, im Fühlen, im Erleben, im Handeln?

Schnabel:

Wenn man sich strikt naturwissenschaftlich mit der Religion beschäftigt, wie ich es in meinem Buch getan habe, und aus evolutionsbiologischer Sicht an die Frage rangeht, , dann stellt man fest, dass gerade die vielfach verpönte Evolutionsbiologie eigentlich die besten Argumente liefert, warum der Mensch immer wieder Religion hat oder eigentlich ohne Religion gar nicht leben kann. Denn: In allen Zeiten und zu allen Kulturen hat der Mensch so etwas wie religiöse Systeme gehabt. Das scheint eine Grundkonstante des menschlichen Lebens zu sein. Und es gibt sogar Evolutionsbiologen, die den Menschen definieren als das betende Tier. Der Mensch ist das einzige Tier, das religiöse Rituale entwickelt. Alle anderen Abgrenzungsmerkmale wie Sprache oder Werkzeuggebrauch finden Sie in rudimentärer Form auch bei Tieren. Affen haben eine Sprache und verwenden Werkzeuge, aber Religion finden Sie nur beim Menschen. Das ist sozusagen das Merkmal, das uns auszeichnet.

Caspary:

Aber in der Menschheitsgeschichte gab es doch nicht schon immer und per se zum Beispiel Begräbniskultur, oder? Das wäre doch ein Zeichen für den Beginn des Religiösen. Die Frage nach dem Tod gehört z.B. dazu?

Schnabel:

Das stimmt, das wertet man heute sozusagen als den Beginn eines religiösen Denkens, dass man über diese Fragen nachdenkt. Und das ist gekoppelt mit der geistigen Entwicklung des Menschen, dass Sie sozusagen in dem Moment, wo Sie Ihren Geist entwickeln und feststellen, ich bin sterblich, mein Leben ist begrenzt, das ist ja eine Erkenntnis, die viele Tiere nicht jeden Tag haben. Erst wenn Sie Ihren Geist auf einer bestimmte Ebene entwickelt haben, dann können Sie diesen Gedanken überhaupt denken. Und wenn Sie diesen Gedanken denken, dann kommt natürlich sofort die Frage, was ist denn danach. Und ich glaube, das ist letzten Endes die Geschichte, die uns die Genesis mit der Vertreibung aus dem Paradies erzählen will. Ihnen werden die Augen geöffnet, diese Erzählung beschreibt letztendlich Ihre geistige Entwicklung. In dem Moment, wo Sie Ihren Geist weit genug entwickelt haben zu bemerken, wir sind da ja in einer sehr gefährlichen Situation, wir sind vereinzelt, da entsteht, glaube ich, dieses Bedürfnis nach Rückbindung, nach etwas Transzendente, das uns einschließt und das das Leben sinnvoll macht, auch über den Tod hinaus.

Caspary:

Ja, der Mensch, das betende Tier, das klingt sehr schön. Wann fing das an, kann man das menscheitsgeschichtlich festmachen?

Schnabel:

Diese Begräbnisriten, das ist für viele schon so der erste Hinweis darauf, dass da Menschen über so etwas wie das Jenseits nachdenken. Dann diese Höhlenmalereien, die oft so einen schamanistischen Hintergrund haben, wo man merkt, auch dort wird so eine Welt jenseits des Sichtbaren beschworen, wo es also um gemeinsame Stammesriten, um Vorstellungen von Tier-Mensch-Wesen und so weiter geht. Und das zieht sich dann eigentlich so durch die Menschheitsgeschichte, bis wir dann vor 2.000, 3.000 Jahren diese berühmte Achsenzeit erleben, von der Karl Jaspers zuerst gesprochen hat. Also die Geburt der großen Religionen Judentum, Christentum, Buddhismus, die alle grob um dieselbe historische Zeit herum entstanden sind und die einen enorm Bewusstseinsprung markieren.

Caspary:

Es geht den Religionen um das Denken an den Tod und die Frage, was kommt danach. Eine Theorie besagt, es ging beim Frühmenschen auch darum, sich unerklärliche Dinge irgendwie zu erklären, Zusammenhänge herzustellen. Zum Beispiel das Phänomen Gewitter. Alles das, dieses magische Denken, was ja über das Erfahrbare hinausgeht, das ist doch ganz wichtig?

Schnabel:

Natürlich. Man muss sich vorstellen, die hatten ja noch keine Wissenschaft. Die konnten viele Fragen nicht beantworten. Aber diese Fragen brauchten eine Antwort. Natürlich wollen sie wissen, woher kommen sie, wohin gehen sie, was soll das alles, was haben diese ganzen Naturphänomene zu bedeuten? Und dann versuchen sie, Antworten zu kreieren. Und die werden natürlich zuerst aus dem Mythos heraus geschöpft, und nach und nach werden die dann vielleicht mit Empirie unterfüttert. Aber das ist schon eine enorm wichtige Funktion von Religion, Antworten auf Fragen zu geben, die wir mit unserem bisherigen Wissen nicht beantworten können.

Caspary:

Es geht doch dann ganz einfach um Sinnstiftung?

Schnabel:

Ja, könnte man so sagen, man könnte sagen, Religionen sind letztlich Stiftungsunternehmen.

Caspary:

Sie erklären uns, warum wir da sind, welchen Sinn das Ganze hat, wo es uns hinführt?

Schnabel:

Ja, das wäre vielleicht die kürzest mögliche Definition, wobei ich mir nicht sicher bin, ob jede Religion damit einig wäre, weil man sagen könnte, die Definition übernimmt zum Teil die Psychotherapie. Es gibt da mittlerweile Konkurrenz auf dem Sinnstiftungsmarkt.

Caspary:

Aber sie ist doch nicht so universell?

Schnabel:

Stimmt, die Religion erzählt sozusagen vom Anfang der Welt bis zum Ende. Die macht da den ganz großen Bogen.

Caspary:

Sie hatten vorhin kurz den Evolutionsbiologen Richard Dawkins erwähnt. Warum haben Sie sich an ihm gerieben?

Schnabel:

Richard Dawkins ist ein fast fanatischer Religionsgegner, er ist ein Fundamentalist, aber ein atheistischer Fundamentalist, der an den Religionen kein gutes Haar lässt und die Religion für alle Übel der Welt verantwortlich macht. Er hat den Bestseller „Der Gotteswahn“ geschrieben, in dem er mit der Religion abrechnet, mit diesen Wahnvorstellungen, die wir endlich loswerden müssen. Und das ist m.E. zu extrem, weil er sozusagen das Kind mit dem Bade ausschüttelt. Natürlich gibt es Verfehlungen der Religion, das ist völlig offensichtlich. Aber es gibt natürlich auch andere wichtige Funktionen der Religion und Dawkins macht im Prinzip dasselbe wie das, was er seinen Gegnern vorwirft. Er ist ein bisschen einäugig und hat den Blick auf einen Aspekt gerichtet und blendet alles andere aus.

Caspary:

Dawkins ist ja nun ein knallharter Naturwissenschaftler, für den das Religiöse praktisch Spinnerei ist?

Schnabel:

Mir wäre wichtig zu sagen, dass nicht alle Naturwissenschaftler so denken wie Dawkins. Dawkins ist eben auch ein Extremvertreter. Es gibt andere Naturwissenschaftler, die eine ganz andere Haltung haben, z.B. der Hirnforscher Wolf Singer, der einerseits sehr nüchtern und rationalistisch ist und gleichzeitig eine Offenheit und Neugier mitbringt, was die Religion möglicherweise anzubieten hat.

Caspary:

Wolf Singer ist ein Beispiel. Ich habe mal mit dem Astrophysiker Harald Lesch gesprochen, der viel fürs ZDF macht. Er hat mir gesagt, er ist gläubig, und er kann das sehr gut mit der Astrophysik vereinbaren.

Schnabel:

Richtig. Es gibt viele Wissenschaftler, die gläubig sind, und ursprünglich ist die Wissenschaft ja auch einmal aus der Theologie entstanden, wenn man so will. Ursprünglich war das ja einmal eng zusammen. Isaac Newton zum Beispiel, einer der ganz großen Begründer der modernen Naturwissenschaft, war ja auch ein sehr gläubiger Mensch. Das war früher gar nicht so getrennt. Und das finde ich interessant, dass man auch heute feststellen kann, dieser Gegensatz zwischen Wissenschaft und Religion, der ist gar nicht so krass und extrem, wie manche Leute wie Dawkins behaupten.

Caspary:

Einstein wäre auch ein Beispiel für die Brückenbauer?

Schnabel:

Ja, klar. Weil Einstein sich natürlich mit den ganz großen Fragen des Universums beschäftigte. Und ihm war natürlich auch klar, dass es sozusagen einen begrenzten

Verständnishorizont gab und sehr viele Dinge, die ihm nicht klar waren, dass er eben nicht das Große, Ganze erklären konnte. Und ich glaube, aus so einer Erkenntnis der Demut heraus glaubt man möglicherweise an Dinge, die ich einfach nicht im Griff habe. Wie ich dann die Dinge benenne und damit umgehe, ist eine ganz andere Frage. Aber zunächst mal ist es wichtig, zu einer Haltung der Demut zu kommen und zu sagen: „Auch als Wissenschaftler weiß ich eben nicht alles“. Auch Herr Dawkins weiß nicht alles und kann auf jede Frage eine Antwort geben, auch wenn er das vielleicht selbst bestreiten würde.

Caspary:

Aber wir können doch sagen, Herr Schnabel, und deshalb kommt Ihr Buch eigentlich zur richtigen Zeit, es ist wichtig Brücken zu bauen zwischen Religion und Wissenschaft. Das hatten Sie am Anfang schon einmal angedeutet. Trotz des Fundamentalismus, trotz der Instrumentalisierung der Religion?

Schnabel:

Richtig. Das ist eben das zweiseitige Gesicht der Religion. Einerseits haben viele Regionen diesen Aspekt der Öffnung des Geistes, wenn ich das jetzt mal ein bisschen pathetisch sage. Also diese Erkenntnis der Demut, der Grenzen der eigenen Erkenntnismöglichkeiten, die aber gleichzeitig dazu führt, auch weniger an seinen Vorurteilen festzuhalten. Wenn mir bewusst ist, dass ich einen beschränkten Horizont habe, dann macht mich das ja auch offener für die Meinungen anderer, weil ich mir dann denken könnte: „Vielleicht haben die anderen ja auch recht.“ Das hat etwas Toleranzförderndes. Nächstenliebe und Offenheit sind ja auch Werte, die Religionen transportieren.

Ich glaube, davon brauchen wir viel mehr. Und gleichzeitig gibt es natürlich die umgekehrte Tendenz, den Fundamentalismus, die Schließung des Weltbildes und das Gefühl ‚ich weiß schon alles, und die anderen liegen alle falsch‘. Diese zwei Tendenzen stecken leider beide sozusagen in den religiösen Systemen drin. Und mir geht es eher darum, die eine zu fördern.

Caspary:

Wir reden gleich nochmal vertieft darüber, denn da steht jetzt die Frage im Raum: Sind religiöse Menschen die besseren Menschen?

Schnabel:

Wenn Sie einen religiösen Menschen selber fragen würden, würde der die Frage fast immer bejahen. Das ist sozusagen die Grundüberzeugung des religiösen Menschen. Nun gibt es einige Psychologen, die das getestet haben, indem sie sich Experimente ausgedacht haben, um das Verhalten von religiösen Menschen auf die Probe zu stellen. Und dabei stellt man fest: Es ist leider nicht so, dass religiöse Menschen auch automatisch die besseren Menschen wären. Sie reden zwar eher davon und sie sind auch davon überzeugt. Aber wenn sie dann in Situation gebracht werden, wo sie plötzlich spontan handeln müssen, dann sind die häufig genauso egoistisch wie alle anderen. Es gibt allerdings noch eine interessante Erweiterung dieses Themas, und zwar stellen Sie fest, dass Sie ja auch die Religiosität unterscheiden können. Also es gibt schwach religiöse Menschen. Es gibt Leute, die gehen zwar in die Kirche, aber sind nicht wirklich so überzeugt. Und dann gibt es hoch religiöse Menschen. Es gibt aber auch die ganz entschiedenen Atheisten. Und ein verblüffendes Ergebnis solcher Versuche ist, dass häufig die ganz entschiedenen, und zwar egal, ob sie jetzt hochreligiös oder gar nicht religiös sind, häufig offener, freier, toleranter handeln als die Mittel-Religiösen.

Also wenn schon Religion, dann bitte richtig und nicht so halb. Die lauwarmen Zweifler haben also keinen Vorteil von ihrer Religion, sondern die sind, auch psychologisch, eher belastet, weil sie sich immer wieder fragen, ja gibt es Gott nun oder gibt ihn nicht? Also es hilft, diese Frage für sich zu klären. Zu welcher Antwort Sie dabei kommen, ob Sie völlig überzeugt sind, dass Gott Ihr Geschick lenkt oder ob Sie das Gefühl haben, nein, der hat überhaupt gar keinen Einfluss, ist fast zweitrangig. Hauptsache, Sie kommen zu einer klaren Gewissheit. Das ist ein, wie ich finde, sehr schönes Ergebnis der Religionspsychologie, die zeigt, dass man das Phänomen Religion schon sehr genau betrachten muss und nun nicht einfach sagen kann, das ist ein religiöser Mensch. Sondern man muss schon gucken, was heißt das? Wie drückt sich Religion bei diesem Menschen aus.?

Caspary:

Das werden wir im zweiten Teil vertiefen. Herr Schnabel, erstmal jetzt für den ersten Teil vielen Dank für das Gespräch.

Schnabel:

Vielen Dank

(Teil 2, Donnerstag, 26. Dezember, 8.30 Uhr)

(Zusammenschnitt beider Teile: Mittwoch, 25.12.2019, 23.03 Uhr)